

Mittwoch, 25. August 2021

Der Steuerberater, der seinen eigenen Beruf abschaffen möchte

Stefan Gehrig schlägt eine fiskalische Revolution vor. Was kann die «Mikrotransaktionssteuer»?



Stefan Gehrig ist überzeugt, dass das Steuerwesen durch eine Mikrotransaktionssteuer einfacher und effizienter ausgestaltet würde.

Bild: pomona.media/Daniel Berchtold

Fabio Pacozzi

Niemand zahlt gerne Steuern – und beinahe ebenso wenige fühlen gerne ihre Steuererklärung aus. Das Prozedere ist zeitaufwendig und teils kompliziert, weswegen die jährliche Pflicht oftmals an den Steuerberater ausgelagert wird. Ein solcher ist Stefan Gehrig, Betriebsökonom und eidgenössisch diplomierter Steuerexperte mit einem Lehrauftrag «Steuerwesen» an der HES-SO Siders. Ginge es nach ihm, wären Steuerberater wie er selbst schon bald überflüssig.

«Trotz Digitalisierung ist die Steuerdeklaration stetig komplizierter geworden», sagt Gehrig. Jedes Jahr kämen neue fiskalische Elemente hinzu, die den Laien längst überfordern und teils auch jeglicher Logik ent-

behren würden. Er selbst betrachte sich inzwischen denn auch mehr als «Steuerdolmetscher» denn als Steuerberater. Als einen, den die Kunden anheuern, um ihnen ein kompliziertes System zu übersetzen.

Stefan Gehrig wünscht sich deshalb eine radikale Vereinfachung des Systems. Er plädiert für ein Steuerwesen «mit Unschärfen», wie er es nennt. Eines, das einfacher zu handhaben ist, selbst wenn es dabei der individuellen steuerrechtlichen Situation etwas weniger Rechnung trägt. Mehr noch: Stefan Gehrig würde am liebsten sämtliche Steuern abschaffen und sie durch eine einzige sogenannte «Mikrotransaktionssteuer» ersetzen. «Das wäre ein richtiger Game Changer» – eine Steuer also, die das Fiskalsystem von Grund auf verändern würde.

Der Normalverbraucher zahlt weniger

Die Idee einer Mikrotransaktionssteuer ist in der Theorie so bestechend wie simpel: Auf jegliche Transaktion wird eine kleine Steuer – beispielsweise ein Promille – erhoben. Erhält ein Arbeitnehmer 5000 Franken Lohn, würden davon also fünf Franken abgezogen und an den Fiskus geleitet. Von den restlichen 4995 Franken erhält die öffentliche Hand absehbar ebenfalls noch einmal knapp fünf Franken, da das Geld ja irgendwann ausgegeben wird.

Bei jedem Einkauf, bei jedem Bargeldbezug und bei jeder Begleichung einer Rechnung, etwa fürs Taxi oder auch für den Spitalaufenthalt, gilt: Ein Promille geht an den Staat.

Dasselbe Prinzip käme natürlich auch bei Unternehmen und Behörden zur Anwendung: Wenn die Nationalbank den Privatbanken Geld ausleiht, flosse der tausendste Teil an die öffentliche Hand. Und ebenso, sobald der Bund die Kantone und die Kantone wiederum ihre Gemeinden alimentieren.

«Für den Otto Normalbürger wird das Leben so günstiger», sagt Steuerexperte Gehrig. Nachvollziehbar, würde doch nur schon ein Autokauf um 7,6 Prozent billiger: Eine Mehrwertsteuer gäbe es ja nicht mehr.

Ungleichgewicht zwischen Arbeit, Boden und Kapital

Stellt sich natürlich die Frage, woher denn der Fiskus noch genügend Steuereinnahmen generieren soll, um seine Staatsaufgaben zu erfüllen. Die Antwort: aus der Finanzindustrie. Diese verschiebt hierzulande jedes Jahr rund 100 000 Milliarden Franken – etwa 150 Mal mehr als das eigentliche Schweizer Bruttoinlandsprodukt.

Stefan Gehrig sagt deshalb: Beschaue man sich die Grundpfeiler einer jeden Volkswirtschaft – Arbeit, Boden und Kapital –, so falle auf, dass die Arbeit bereits stark besteuert werde. Je nach Höhe des Einkommens müssen bis zu 40 Prozent des Lohns an die öffentliche Hand überwiesen werden; hinzu kommen die Sozialabgaben. Der Boden wiederum wird ebenfalls stattdessen besteuert, in Form von Liegenschafts-, Grundstücks- oder Handänderungssteuern.

«Im Vergleich dazu herrscht bei der Besteuerung des Kapitals ein Ungleichgewicht», glaubt

Gehrig. Gewinne aus Aktienverkäufen beispielsweise würden heute überhaupt nicht besteuert. Eine Mikrotransaktionssteuer würde gemäss Gehrig eine gerechtere «Opfersymmetrie» innerhalb der drei Grundpfeiler Arbeit, Boden und Kapital gewährleisten: Das Geld würde zugunsten der Arbeit spürbar stärker belastet.

Dass Kritiker nun monieren, ein solcher Schritt würde zu einer Kapitalflucht und einer Abwanderung des Finanzsektors aus der Schweiz führen, beeindruckt Gehrig nicht. Es gehe ja nicht um eine Steuer in der Höhe von zehn Prozent, sondern um ein Promille. Ausser Spekulant im Hochfrequenzhandel werde sich wegen eines Promille so schnell niemand vom sicheren Hafen Schweiz abwenden.

Gehrig: Der Systemwechsel wird kommen

Oder wegen zweier Promille. Oder anderthalb. Ein grosser Vorteil der Mikrotransaktionssteuer sei nämlich, dass Bundesrat oder Parlament den Steuersatz dank der heutigen technischen Möglichkeiten problemlos und rasch anpassen könnten. So würde der Fiskus immer nur so viel Steuersubstrat einziehen, wie er tatsächlich zur Erledigung seiner Aufgaben gerade braucht – und horte nicht wie heute das Geld der Bevölkerung.

Denkbar wäre zudem eine milde Erhöhung des Steuersatzes, um gleich auch AHV, IV und Co. zu finanzieren. Und – da alle anderen Steuern wegfielen – wären auch langjährige Zankäpfel wie die Heiratsstrafe, der Eigen-

mietwert oder die Mehrwertsteuer vom Tisch.

Stefan Gehrig ist denn auch überzeugt, dass die Mikrotransaktionssteuer eines Tages Realität wird. Er sei technisch einfach zu handhaben, und gleichzeitig würde das mühsame Ausfüllen der Steuererklärung entfallen.

Freilich würde dies auch bedeuten, dass bestimmte Berufsgruppen nicht länger benötigt würden – nebst den Steuerbeamten auch Gehrigs Zunft selbst. Er sagt dazu, dass ihm natürlich bewusst sei, dass die Idee der Mikrotransaktionssteuer auf reichlich Gegenwind stossen wird. «Doch wir werden uns nicht ewig dem Luxus hingeben können, uns selbst zu beschäftigen. Wenn man die Möglichkeit hat, etwas Kompliziertes radikal zu vereinfachen, ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis das auch getan wird.»

«Wir werden uns nicht ewig dem Luxus hingeben können, uns selbst zu beschäftigen.»

Stefan Gehrig
Steuerberater

Kurz und kompakt

250 000 Franken für sieben Institutionen

Wallis Über ihre Stiftung «100 Jahre Walliser Kantonalbank» unterstützt das Bankhaus durch die Pandemie in Not geratene Menschen. Von der Spende der Stiftung in der Höhe von 500 000 Franken wurden am Montag die zweiten 250 000 Franken an sieben Vereine aus dem Kanton Wallis verteilt. Das Geld kommt verschiedenen Vereinen zugute, wie «Accueil Aurore», «SOS Futures Mères», «Bénévoles Valais-Wallis», «Pape François», Pro Senectute Valais-Wallis, Caritas Valais-Wallis und Fondation IPT Valais. (ada)

Platta-Kreisel in Sitten werden gesperrt

Sitten Bereits im vergangenen Mai sind die Bauarbeiten zur Spurverdoppelung auf den Zufahrtsstrassen zu den beiden Platta-Kreisel aufgenommen worden. Der Kanton hat die Arbeiten beschlossen, da die Zufahrtsstrassen nach Sitten während der Stosszeiten überlastet sind. Mit der Spurverdoppelung soll deren Kapazität erhöht sowie das Stadtzentrum entlastet werden. Um nun den Fahrbahnbelag einzubauen, werden die Kreisel am Wochenende vom 27. bis 30. August für jeglichen Verkehr gesperrt. Umleitungen werden signalisiert sein. Die geplanten Arbeiten setzen gutes Wetter voraus, bei schlechter Witterung könnten sie um eine Woche verschoben werden. Die Bauarbeiten werden bis Ende dieses Jahres andauern. Die Kosten für die Bauarbeiten an beiden Kreiseln belaufen sich auf 2,5 Millionen Franken. (pau)

Javier Hagen erreicht Finale

Brig-Glis Beim International Call for Commissions des Lucerne Festival erreichte die Eingabe des Oberwalliser Komponisten und Sängers Javier Hagen das Finale. Von 174 Bewerbern aus aller Welt kamen 29 in die Finalrunde, wovon fünf mit einem Kompositionsauftrag für das neu gegründete Lucerne Festival Contemporary Orchestra (LFCO) bedacht worden sind. (wb)

Polizei-Grosseinsatz in Monthey

Monthey Am Montagabend sperrte die Polizei ein Viertel in Monthey, nachdem sich eine Person in ihrem Haus verschanz hat. Der Grosseinsatz dauerte gemäss der Zeitung «Le Nouvelliste» rund acht Stunden. Nach der Intervention der Kantonspolizei wurde die Person ins Spital eingeliefert. (wb)

Mehr ausländische Weine beim Pinot Mondial

Siders Vom 27. bis 29. August finden in Siders die Verkostungen der 24. Ausgabe des vom Verband VINEA organisierten Mondial des Pinots statt. Mit 1037 angemeldeten Weinen von 335 Produzenten aus 20 verschiedenen Ländern steht diese Ausgabe im Zeichen der Entdeckung von ausländischen Crus. (wb)